

**Predigt über Johannes 15,1-8**  
**Jubilate, 3. Mai 2009, Berliner Dom**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Eine Weingegend, liebe Gemeinde, ist es nicht gerade, in der wir uns hier in Berlin befinden. Zwar gibt es gar nicht weit von hier einen „Volkspark am Weinberg“, an dem sogar bis heute ein „Weinbergsweg“ vorbeiführt – doch warum der so heißt, dürfte nur noch Wenigen bekannt sein, denn einen Weinberg sucht man dort vergeblich. Das war nicht immer so. Bis zum 18. Jahrhundert wurde dort tatsächlich Wein angebaut, dann aber fielen die Weinstöcke einem harten Winter zum Opfer, und an der Stelle des Weinbergs wurde eine Obstplantage angelegt. Heute ist es ein Park, der Volks-park am Weinberg eben, und es sind ganz andere Pflanzen, mit denen dort inzwischen schwungvoller Handel getrieben wird.

Eine Weingegend ist Berlin nicht. Wird hier Wein produziert, dann wird er nicht einmal öffentlich verkauft – wie der in Kreuzberg angebaute, ziemlich saure Kreuz-Neroberger, der nur gegen Spenden oder zu Repräsentationszwecken abgegeben wird – oder er warnt schon mit seinem Namen – wie das „Wilmsdorfer Teufelströpfchen“, ein früher auf dem Teufelsberg angebauter Wein, dessen Nachfolger sich heute vornehm „Rheingau-perle“ nennt. Das sind fast schon lokale Kuriositäten für Eingeweihte; Wein gedeiht hier nur in geringem Maße, er steht zudem im Schatten anderer Berliner Pflanzen, von denen es manche zu wesentlich mehr Popularität gebracht haben.

Weinstöcke haben es nicht leicht in dieser Stadt. Der Boden ist sandig, das Klima ist rau, mitunter bläst ein scharfer Ostwind. Wer in dieser Stadt seinen Weinstock pflegen, gar die Erträge steigern will, der muss sich mehr

ins Zeug legen als anderswo. Und er muss besonders darauf achten, was dem Weinstock nützt und was ihm schadet.

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.“ So beginnt die Rede Jesu im Johannesevangelium, dem Predigttext für den heutigen Sonntag Jubilate. Gleich der erste Satz lässt keinen Zweifel daran, auf welchen Weinstock es allein ankommt. Eine gesunde Portion Skepsis ist ja auch durchaus angebracht gegenüber den vielen, die sich als Weinstöcke und Weingärtner empfehlen, gegenüber den gut gemeinten und erst recht gegenüber den weniger gut gemeinten Ratschlägen zur Pflege des Weinstocks und seiner Reben. Nicht jede Kultivierung, die dem Weinberg unserer Stadt, unserer Kirche, unseres Landes verordnet wird, verbessert den Weinstock tatsächlich und dient seinen Reben. So mancher Versuch einer Veredlung führt nicht zu neuen, wohlschmeckenden Rebsorten, sondern vergiftet den Boden und macht den Wein ungenießbar. Manch selbsternannter Winzer hat sich im Nachhinein sogar als schädliche Reblaus erwiesen, die nicht der Stadt Bestes, sondern nur den eigenen Vorteil suchte. Da lohnt es sich, besonders hinzuschauen, damit man den wahren Weinstock auch tatsächlich entdeckt.

Was Jesus, den wahren Weinstock, so einzigartig macht, ist der Weingärtner, der ihn pflegt: Gott selbst sorgt für diesen Weinstock, er ist der Winzer, der die unnützen Reben entfernt und die guten reinigt, damit sie mehr Frucht bringen: „Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er abschneiden; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, damit sie mehr Frucht bringe.“

Ist es das, was wir tatsächlich brauchen in unserer Stadt und unserer Kirche: Steigerung des Ertrags, Abschneiden der unnützen Reben? Sie gehen schwer über die Zunge, diese Worte vom Mehr-Frucht-Bringen und vom Weggeworfenwerden derjenigen, die zu nichts taugen. Wohin der Geist

ungehemmter Ertragssteigerung führt, steht uns allen noch mit Schrecken vor Augen nach den letzten Monaten. Selbsterkenntnis tut Not, wo nicht mehr Förderung des Gemeinwohls und soziale Verantwortung das Handeln leiten. Die Frage nach Maßstäben drängt sich auf, die unser Zusammenleben prägen sollen. Da ist die Gabe der Unterscheidung gefragt zwischen einem Geist, der den Weinberg nur für seine eigenen Zwecke nutzt, und dem, der ihm wirklich dient.

Nicht Ausgrenzung und Effizienzprogramme sind es, auf die die drastischen Worte über das Abhauen, Reinigen und Fruchtbringen der Reben zielen, nicht um die Androhung von Höllenstrafen für die Ineffektiven geht es und auch nicht um die Aufforderung, geschlossene Zirkel zu bilden und Andersdenkende vom Weinstock zu entfernen wie lästige, unnütze Reben. Die Rede Jesu ist vielmehr getragen vom Tenor der Liebe Gottes, die die Gemeinschaft derer erfahren hat, die hier im Bild der Reben am Weinstock angesprochen sind. Diese erfahrene Liebe ist es, die überfließen soll, hinein in die Welt: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe.“ So fährt Jesus unmittelbar nach der Weinstockrede fort.

Liebe aber ist immer konkret. Kein allgemeiner Wert, der sich lehren oder gar verordnen ließe, sondern fühlbares Engagement, das dem eigenen Geliebtsein entspringt. Wenige Verse nach der Rede vom Weinstock findet sich das in höchster Verdichtung: „Eine größere Liebe hat niemand als der, der sein Leben gibt für seine Freunde.“ Das ist die Liebe, mit der Jesus die Seinen liebt. Diese Liebe begründet die Gemeinschaft derer, die zum wahren Weinstock gehören: eine Liebe, die keine Grenzen kennt und sich ganz für andere dahingibt, sogar bis in den Tod.

Liebe ist das Gegenteil von Eigensinn und Egoismus. Sie fragt nicht nach dem eigenen Vorteil, sondern sucht das Wohl der anderen. In der Sendung Jesu ist Gottes Liebe zur Welt zur Vollendung gekommen. Seither ist alles

anders. Als seine Geliebten sind wir neue Geschöpfe, Reben am wahren Weinstock, die aus dieser Liebe leben und sie in die Welt tragen dürfen.

„Ethik konkret“ könnte man es auch nennen, was uns hier vor Augen tritt. Umfängen vom Reichtum der Liebe Gottes, die in der Menschenfreundlichkeit und Hingabe Jesu in einzigartiger Weise sichtbar geworden ist, strömt diese Liebe aus von denen, die von ihr ergriffen sind. In immer wieder neuen Anläufen spricht Johannes von dieser Liebe Gottes zu uns, einer Liebe, die jeden Zweifel und alle Angst übersteigt.

Was kann es Größeres geben, als in dieser Liebe zu bleiben? „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.“ So fordert Jesus die Seinen auf. Die Reben sollen bleiben, als hätten sie eine andere Wahl und könnten den Weinstock auch verlassen. Eine merkwürdige Vorstellung, die das Bild vom Weinstock und den Reben sprengt. Aber natürlich geht es hier um die Seinen, um uns. Wir sollen bleiben bei dem, der uns zuerst geliebt hat. Ihr lebt nicht aus euch selbst, das ruft uns diese Aufforderung ins Gedächtnis. Vergesst nicht, woher euer Leben kommt, eure Hoffnung, eure Zuversicht.

Eine Einladung also zu gelingendem, erfülltem Leben. Darum braucht die Rede vom wahren Weinstock auch keine Kataloge über Tugenden und Laster, keine Ge- und Verbote, die uns sagen, was wir tun sollen. Es geht darum, woher wir die Kraft, das Vertrauen und die Begeisterung beziehen, die uns immer wieder aufbrechen lassen, auch nach Enttäuschungen einen neuen Anfang zu suchen, auch nach Streit und Zwietracht die Versöhnung zu wagen.

Dass es Rückschläge gibt, war Johannes und der Gemeinschaft, die ihm vor Augen steht, nicht fremd. Da waren die Konflikte mit den Juden, die die Christen nicht anerkennen wollten und sie aus der Synagoge warfen. Da waren Abtrünnige in den eigenen Reihen, die bezweifelten, dass Jesus

Christus tatsächlich der Sohn Gottes ist, und die damit die Gemeinschaft und ihren Glauben in Frage stellen. Wie begegnet man einer solchen Situation, in der man mit seinem Bekenntnis ziemlich allein auf weiter Flur steht und sich so mancher fragt, ob sich denn der ganze Einsatz lohnt?

Das Johannesevangelium verweist nicht auf die vielen Hirten und Weingärtner, die sich mit viel Getöse und allerlei Ratschlägen zu Wort melden, es gibt keine Durchhalteparolen aus und empfiehlt keine Amtsträger. Stattdessen malt es große Bilder von Jesus selbst vor unsere Augen, die ihn als den zeigen, der allein Schutz gibt, und dem Leben ein Ziel. Er ist der gute Hirte, der nicht flieht wie die, denen es nur um ihren Lohn geht, sondern der die Schafe schützt in der Gefahr; er ist der einzige Weg zu Gott, dem Vater, alle anderen Wege führen in die Irre, er ist das Brot, das wir zum Leben brauchen, das Licht, das in der Finsternis leuchtet, die Auferstehung und das Leben, das stärker ist als Tod. Alles, was wir zum Leben brauchen, finden wir bei ihm. Kein anderes Evangelium ist derart angefüllt mit Bildern, die Jesus als den Lebensspender vor Augen stellen, der in Fülle gibt allen denen, die sich zu ihm halten. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, heißt es darum in der Rede vom Weinstock und den Reben.

Wein ist eines der großen biblischen Symbole für den Reichtum des Lebens, den Gott schenkt. Israel selbst kann Gottes Weinberg heißen, den er hegt und pflegt, der Beter des 80. Psalms bittet Gott, er möge sich des Weinstocks Israel annehmen; die Herrschaft des Messias am Ende der Zeit, in Gottes Friedensreich, wird sein wie ein üppig wachsender Weinstock, so sagt es ein jüdischer Text. Wenn Gott mit uns Menschen seine Herrschaft feiert, fließt Wein in Strömen. Jesus vermittelt davon einen Vorgeschmack. Darum erzählt das Johannesevangelium davon, wie er einfaches Wasser in guten Wein verwandelt, damit die Hochzeitsfeier kein trauriges Ende nimmt, darum nennt es ihn selbst den „wahren Weinstock“. Im

Reich Gottes wird nicht gefastet. Es ist Zeit des Feierns, und der Wein gehört unbedingt dazu.

In Jesus ist die Fülle des Lebens so nahegekommen, dass man sie anfassen, fühlen, schmecken kann. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Selbst vor so drastischen Aussagen schreckt das Johannesevangelium nicht zurück, und es will doch damit keine Anleitung zum Kannibalismus geben, sondern sagen: Der Glaube an Jesus als den von Gott Gesandten berührt alle unsere Sinne. Er ist nicht nur etwas für den Verstand und das Ohr, sondern auch für das Herz, den Gaumen und die Augen. „Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist“, so laden wir zum Abendmahl ein. Johannes nimmt das ganz wörtlich. Er beschreibt die Verbindung mit Jesus in unüberbietbarer Intensität, damit kein Zweifel daran bleibt, wovon wir leben.

Warum diese einzigartige Dichte der Beziehung zu Jesus? Nimmt sie uns nicht die Luft zum Atmen? Entspricht sie unserem Verständnis von Freiheit – Schaf sein oder Rebe, nichts tun können ohne Hirten und Weinstock, schutzlos und ohne Kraft?

Es ist doch vielmehr so, dass uns die Bilder von Jesus, dem Hirten und dem Weinstock, hineinnehmen in die Geschichte Gottes mit seinem Volk und wir Anteil bekommen an den Verheißungen, die diese Geschichte in sich birgt. Darin liegt wahre Freiheit. Wenn es einen großen Zusammenhang gibt, eine Masterstory gewissermaßen, in die wir hineingehören, die Herkunft und Ziel unseres Lebens bestimmt und die die großen Fragen beantwortet, die sich aufdrängen, wenn der Boden wankt und lange sicher Geglaubtes plötzlich in Frage steht, dann gewinnen wir von dorthier die Gewissheit, die unser Leben trägt und uns Freiheit gibt zum Handeln aus der Verantwortung des Glaubens für die Welt.

Es ist eine solche Situation, in der Jesus im Johannesevangelium seine Rede vom Weinstock und den Reben hält: Der Abschied von den Seinen

steht bevor, die Passionsereignisse werfen ihre Schatten voraus, und es stellt sich die drängende Frage, was sein wird, wenn er nicht mehr da ist. Sicherheiten stehen in Frage, wenn Vertrautes in die Krise gerät. Nichts wird mehr sein, wie es war – wie schwer ist es, dem ins Auge zu sehen. Wer wandelt schon gern auf ungewissen Pfaden, verlässt das Vertraute, begibt sich in die Fährnisse des offenen Meeres, heraus aus dem Hafen, der Schutz und Sicherheit bietet.

In dieser Lage lässt Johannes Jesus noch einmal ausholen zu großen Reden, die hinüberblicken in die österliche Zeit, auf einen neuen Anfang, der sein wird wie die neue Schöpfung, von der Paulus im zweiten Korintherbrief spricht, dem biblischen Wort für diese Woche. Das wirft ein ganz neues Licht auf die für die ersten Christen so irritierende Frage, wie man damit fertig werden kann, dass der, auf den man so große Hoffnungen gesetzt hat, einen so grausamen Tod gestorben ist. Und wenn wir ehrlich sind, ist diese Frage heute nicht weniger irritierend. Kann man das aushalten, den großen Kontrast, die Spannung, die alles zu zerreißen droht, zwischen der größten Hoffnung und der abgrundtiefsten Grausamkeit?

Das Johannesevangelium gibt auf diese Frage eine faszinierende Antwort. Ich gehe zurück zum Vater, so spricht Jesus hier über seinen Tod und nimmt ihm damit seinen Schrecken. Aber ihr bleibt mit mir verbunden, wie der Weinstock mit den Reben, auch dann, wenn ihr mich nicht mehr seht. Nichts kann euch von mir trennen, ihr bleibt in mir und ich in euch. Darum ist die österliche Zeit eine Freudenzeit, eine Zeit des Feierns und des Weinens.

Berlin ist keine ideale Gegend für Weinanbau. Weinstöcke haben es nicht leicht im märkischen Sand, und so mancher Weingärtner entpuppt sich als Reblaus. Darum ist Wachsamkeit vonnöten und die Gabe der Unterscheidung der Geister. Der wahre Weinstock braucht keine besonderen Bedin-

gungen, keine sonnigen Weinhänge und keine speziellen Böden. Der wahre Weinstock wächst auch im märkischen Sand und mitten in der Großstadt. Er gedeiht, wo Menschen an ihm bleiben, Frucht bringen wie die Reben und öffentlich Zeugnis ablegen von ihrem Glauben. Gott selbst ist der Weingärtner, das gilt überall, auch und erst recht in dieser Stadt, der Stadt mit Weinbergsweg und Kreuzberger Wein. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.